
Sperrfrist: 25. Dezember 2009, 10:30 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort!

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zum Weihnachtsfest 2009 im Hohen Dom zu Köln am 25. Dezember 2009

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Gemeinhin nennt man heute Weihnachten das Fest des Kindes. Vielleicht ist das gar nicht so falsch, denn Christus sagt: „Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen“ (Mt 18,3), oder: „Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen“ (Mk 10,15). Und in der Tat, das Kind kann noch staunen, das Kind kann sich noch wundern, und das Kind lässt sich noch ergreifen von dem, was größer ist als es selbst. Vielleicht ahnt das Kind etwas von dem eigentlichen weihnachtlichen Geschehen, wenn die Lichter am Christbaum entzündet werden, dass es ein Widerschein des wahren Lichtes ist, von dem der Evangelist Johannes sagt, dass es „in der Finsternis leuchtet“ (Joh 1,9). Und wenn in der Familie die Geschenke gegeben und empfangen werden, sind es wohl die Kinder, die noch davon am ehesten eine Ahnung haben, dass uns in dieser Heiligen Nacht der Vater seinen Sohn gab und mit ihm uns alles schenkte (vgl. Röm 8,32). Wenn wir Erwachsenen unter dem Christbaum auch vielleicht nicht unmittelbar an Bethlehem gedacht haben, so sind wir doch jetzt hierher gekommen in den Hohen Dom, wie die Hirten damals in den Stall von Bethlehem, um das Kind zu begrüßen und im Mysterium der Eucharistie die Geburt des Gottessohnes zu feiern. Immer noch ist das Weihnachtsfest das Fest Christi. Und damit ist es auch das Fest der Christen.

2. Wir bekennen dann im Glaubensbekenntnis und knien heute sogar bei den Worten nieder: „Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist, von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden“. Jedes Wort unterstreichen wir, und jedes Wort glauben wir. Aber ist uns dieses Unfassbare schon einmal so richtig bewusst geworden? Gott, der Unendliche, der Unermessliche, den die Himmel nicht fassen können, wird ein Mensch. Es ist sicher gut, dass wir normalerweise dreimal am Tag, nämlich um 6 Uhr, um 12 Uhr und um 18 Uhr, im Gebet des so genannten „Engel des Herrn“ immer wieder die Worte sprechen: „Und das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14), sodass uns diese Glaubenswirklichkeit in Fleisch und Blut übergegangen ist. Aber es kann auch sein, dass diese Wirklichkeit für uns schon zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, an die wir uns gewöhnt haben, aber die uns auch nicht mehr bewegt. Uns ist – so meine ich – über diesen selbstverständlichen Glauben durch Gewöhnung ein wenig das Staunen, die Verwunderung und die Bewunderung darüber verloren gegangen.

Die alten Philosophen sagten schon immer: „Das Staunen ist der Anfang aller Philosophie“. Aber wir müssen das auch für unseren christlichen Glauben übernehmen. Das Staunen steht am Anfang aller himmlischen Weisheit, es steht auch am Anfang unseres Glaubens an die Menschwerdung des lebendigen Gottes. Die Heilige Schrift selbst legt uns das ganz nahe, wenn sie so oft vom Staunen der Menschen über Jesu Worte und Taten spricht. Vielleicht haben wir das Staunen verlernt. Jenes Staunen, das uns Kinder damals befahl, als wir auf das Glockenzeichen hin ins Weihnachtszimmer traten und den Christbaum mit den brennenden Kerzen, die Krippe und die Geschenke erblickten. Haben wir Erwachsenen manchmal nicht geradezu eine Sehnsucht nach diesem einmaligen Staunen? Aber – um es nochmals zu sagen – wir haben dieses Staunen verlernt.

Für uns Menschen von heute ist alles machbar. Wir brauchen nur den Knopf zu drücken und den Schalter zu drehen. Wir haben erst recht das Staunen verlernt gegenüber den Wundern Gottes. Natürlich glauben wir an die Geburt Christi, aber es fehlt das Erregende und Aufregende. Es fehlen das Staunen und die Verwunderung, von denen das Evangelium in der weihnachtlichen Geburtsgeschichte spricht: „Und alle, die es hörten, staunten über die Worte der Hirten“ (Lk 2,18). Und bei der Darstellung Jesu im Tempel heißt es: „Sein Vater und seine Mutter staunten über die Worte, die über Jesus gesagt wurden“ (Lk 2,33). Das wäre ein wirklich wunderbares Weihnachtsgeschenk, wenn uns diese Gabe des Staunens und der Bewunderung wieder geschenkt würde. Man spricht heute so oft von der Ehrfurchtslosigkeit der Menschen. Ob das nicht mit dem Verlust des Staunens zusammenhängt? Wen kein bis ins Tiefste hinein erschreckendes Staunen mehr überkommt, dass Christus sich in den Tabernakeln unserer Kirchen – wie damals in der Krippe von Bethlehem – in der Brotsgestalt verbirgt, der legt nicht viel Wert auf eine ehrfurchtsvolle Kniebeuge vor dem Allerheiligsten Sakrament.

3. Hier haben wir zu fragen: Gibt es Zugänge zu dieser Bewunderung und zu diesem Staunen, gerade über das Weihnachtsgeheimnis? Ich glaube, sehr viele! Wir sollten zunächst einmal die Geburt Christi stärker in die geschichtliche Situation von damals hineinstellen, so wie es ja auch das Evangelium tut, wenn es von Kaiser Augustus spricht (vgl. Lk 2,1) und von den Tagen des Herodes (vgl. Mt 2,1). Man könnte die Geburt Jesu noch einigermaßen verstehen, wenn sie in einer sittlich hoch stehenden Welt erfolgt wäre, wo die Menschen täglich „Tauet, ihr Himmel, den Gerechten von oben“ gerufen hätten. Die damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse aber lassen sich durch das Psalmwort definieren: „Da ist keiner, der Gutes tut“ (Ps 14,1). Es war damals eine Zeit des Verfalls und – wie jemand geschrieben hat – des Totalausverkaufs der Kultur. Ich brauche darauf nicht eigens einzugehen, denn was wir heute um uns herum erleben, ist nichts anderes, als eine Neuauflage dieser Verhältnisse von damals. Ein Philosoph hat die ganze Zeit von damals mit dem Wort gekennzeichnet: „Die Besten in der Welt gehen umher in einer stillen Verzweiflung“ (Sören Kierkegaard).

Und was Judäa, die irdische Heimat Jesu betrifft, so ist mit dem Namen Herodes eigentlich schon alles gesagt. Unter dem äußeren Glanz seiner Regierung verbargen sich Korruption, Machtgier und Unterdrückung, wie es sich bei der Ermordung der bethlehemitischen Kinder zeigte. Wie ist das erklärbar, dass der Sohn Gottes eine solche Zeit wählte, um auf die Welt zu kommen, gleichsam um unser Mitbewohner zu werden, der unser Schicksal mit uns teilt? Darauf gibt es nur eine einzige Antwort: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab“ (Joh 3,16). Die Betonung liegt hier auf dem Wort „die Welt“, und zwar in dem Sinn: Er hat diese Welt geliebt, also diese Welt von all dem, was Paulus aufzählt, wenn er schreibt: „voll Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habgier und Bosheit, voll Neid, Mord, Streit, List und Tücke“ (Röm 1,29). Diese Welt hat er sich ausgesucht. Muss uns das nicht mit Staunen und Verwunderung erfüllen? Und muss uns das nicht zur Anbetung führen? Das „incarnatus est“ – „er hat Fleisch angenommen“ – dürfen wir nicht abstrakt auffassen, sondern mit dem ganz konkreten Bezug auf die Zeit seiner irdischen Geburt: Er ist ausgerechnet in jene Welt des Tiefstandes und der Verlorenheit hineingegangen und hat die Last dieser Welt auf sich genommen.

4. Damit gehen uns die Augen auf für unsere Gegenwart. Dieses „Er ist Mensch geworden“ dürfen wir nicht rein abstrakt auffassen, wir dürfen es nicht nur als ein geschichtliches Ereignis von damals bewerten,

das 2009 Jahre hinter uns liegt. Die heilige Liturgie sagt ausdrücklich: „Heute ist Christus geboren“, d.h. die Geburt Christi ist nicht so lange Zeit vorüber und vergangen. Sie vollzieht sich im Mysterium der Eucharistie auch in der jetzigen Zeit. Es ist doch so, dass der Mensch das Heil gegenwärtig sehen und erleben möchte. Dem trägt Gott Rechnung, indem die Kirche betet: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt“ (Jes 9,5). Die eigentliche Weihnachtsfreude bezieht sich doch nicht so sehr auf etwas Vergangenes, sondern darauf, dass dieses Vergangene uns erfasst, uns einbezieht, dass es in unsere Zeit hineinragt, sodass wir sie erleben können. Und nun stehen wir wieder vor der gleichen Sachlage wie vorhin. Was ist das für eine Zeit, diese unsere Gegenwart, in der Jesus erneut Mensch wird? Wir haben es schon angedeutet!

Trotzdem, heute ist uns der Heiland geboren. Und warum? – So sehr hat Gott die Welt geliebt, und zwar diese unsere Welt: trotz Geiselnahmen, trotz der Selbstmordkommandos, trotz der Millionen Menschen, die verhungern, trotz der millionenfachen Abtreibungen, trotz der Wirtschaftskrisen und der militärischen Rüstungen, trotz all dieser Menschen, die der Apostel Paulus auch heute genauso wie damals nennen würde: verleumderisch, gottfeindlich, überheblich, hoffärtig, ... herzlos und ohne Erbarmen (vgl. Röm 1,30). Und trotzdem, heute ist uns der Heiland geboren! Hinein in diese Welt! Muss uns das doch nicht wieder mit Staunen und Bewunderung ergreifen, aber auch mit Anbetung und Dank? Sicherlich, angesichts des Zustandes dieser Welt verstehen wir nicht, dass Gott diese Welt dennoch liebt. Aber es ist so! Weihnachten ist das Geheimnis der Liebe Gottes, über das wir nur staunen können, so wie es in einem Kirchenlied heißt: „Staunen nur kann ich und staunend mich freuen, Vater der Welten, doch stimm ich mit ein: Ehre sei Gott in der Höhe“. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln